

Feste usw., wäre ein Weniger ohne Zweifel ein Mehr und die Beschränkung ein Zeichen und Gebot des Meisters gewesen. Wer allerdings auch beim geistlichen Bücherlesen dem Grundsatz huldigt: „De Maria nunquam satis“, und das erhabene Schauspiel der Marienverehrung in einer einzigen Zusammenschau wie in einem „kollossalen“ Rundgemälde an sich vorüberziehen lassen will, wird in den zwei Bänden Campanas einen aussichtsreichen Standort haben. Der übersichtliche Druck der Verlagsanstalt Marietti, die sorgfältigen Personen- und Sachregister und nicht zuletzt die genauen Inhaltsangaben am Kopfe jedes Kapitels werden ihm die Orientierung wesentlich erleichtern.

Vom Marienwerk des hl. Petrus Canisius und seinen jüngsten deutschen „Übersetzungen“. Von Fritz Streicher S. J., München.

Die Mariologie des hl. Petrus Canisius, „die klassische Verteidigung der ganzen katholischen Lehre über Maria“, war in wissenschaftlichen Kreisen allezeit hoch geschätzt. Ihr Einfluß auf die ältere Erbauungs-, namentlich Predigtliteratur, kann nicht hoch genug gewertet werden. Daß das Marienwerk kein deutsches Volksbuch geworden ist, lag am Fehlen einer deutschen Übersetzung des über 800 Foliosseiten zählenden lateinischen Originals. (Ausgabe Ingolstadt 1577.)

Seit der Heiligsprechung des Petrus Canisius und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer wurden bereits drei in ihrer Zielsetzung gleiche Versuche gemacht, den im Opus Marianum liegenden dogmatischen und asketischen Ideengehalt auszuwerten und dem deutschen Leserkreis wenigstens auszugsweise zu vermitteln.

1. H. Grisars¹ „Marienblüten“ dienen sowohl der Belehrung wie der Er-

bauung. Sie wollen nur den Grund legen zu einer kleinen und bescheidenen Mariologie „mit Hilfe von weihervollen Stimmen der Vorzeit“. In systematischer Abfolge werden in dem Büchlein die Vorzüge Marias im Anschluß an Canisius' Riesenwerk: De Maria Virgine incomparabili et Dei Genitrice sacrosancta in sieben Gruppen behandelt: 1. Marias Mutterschaft, 2. Jungfrauschaft, 3. Unbefleckte Empfängnis, 4. Gnadenfülle. 5. Die Schmerzenreiche, 6. Die Himmelfahrt, 7. Ihre Mittlerschaft. Zur weiteren Beleuchtung der einzelnen Kapitel werden am Schluß unter dem Titel „Väterstimmen“ andere dazugehörige Aussprüche von Vätern und Kirchenschriftstellern in freier Auswahl angereicht. Dem erbaulichen Zweck der „Marienblüten“ entsprechend sind die polemischen Partien des Opus Marianum gegen damalige Zeitirrtümer völlig ausgeschaltet. Diese zarte Blütenlese aus Canisius war Grisars letzte Arbeit; mit ihr nahm der Hochbetagte Abschied von seiner umfassenden und fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit.

2. Auch die beiden Arbeiten von Telch² und Jordans³ bieten keine vollständige Verdeutschung des Marienwerkes, sondern nur einen kurzen Abriss, in welchem vieles übergangen wurde, so die weitläufigen Kontroversfragen, die Kapitel über das Vorleben, über die Wunder und Erscheinungen der Mutter Gottes u. a. m. Durch Umgruppierung des Stoffes haben sich die beiden Übersetzer auch Eingriffe in die Struktur des Canisiuswerkes erlaubt, so daß es sich bei beiden eigentlich weniger um eine Übersetzung, als um eine freie Bearbeitung des

² Petrus Canisius S. J., Kirchenlehrer: Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin. Aus dem Lateinischen zum erstenmal in das Deutsche übersetzt (mit Weglassung nicht mehr zeitgemäßer Kontroversen) von Dr. Karl Telch. Warnsdorf, Opitz 1933 779 Seiten, Gr.-8°, brosch. Kc. 75.—.

³ Petrus Canisius: Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum. Herausgegeben von Josef Jordans S. J. Paderborn, Schöningh 1934, 280 Seiten, 8°, geb. RM 4.80

¹ Grisar, Hartmann S. J.: Marienblüten Systematische Marienlehre, vorzüglich aus dem großen Marienwerk des Kirchenlehrers Petrus Canisius, mit Beigaben von ausgewählten Väterstellen. Innsbruck, Rauch 1930, VII und 108 Seiten, 8°, geb. RM 2.65.

Opus Marianum handelt. Da sowohl Telchs wie Jordans' Arbeit von vornherein für weitere Kreise gedacht war, wurden alle wissenschaftlichen Zutate bei Jordans unter den Text, bei Telch an den Schluß verwiesen.

Telchs Arbeit bietet in 57 Kapiteln eine erschöpfende Mariologie, d. h. einen vollständigen, zuweilen episch breiten Unterricht über das Leben, die Tugenden und Privilegien Marias, über ihren Leidensweg und ihren Tod, über ihre leibliche Aufnahme in den Himmel, über ihre Krönung und Seligkeit in Gott, schließlich über ihre Würde und Stellung in der Kirche, die Macht ihrer Fürbitte und die richtige Marienverehrung. Den Abschluß des Buches bildet 1. eine Angabe der Quellen, die im Original als Marginalien figurieren, 2. kurze biographische Notizen über die zum Beweis herangezogenen Väter und kirchlichen Schriftsteller, 3. eine tabellarische Übersicht aller zitierten Autoren in chronologischer Abfolge und 4. einen Schriftsteller-Index. Mit zum Wertvollsten aber gehört das analytische Register, ein Auszug aus dem ganzen Werk in Stichworten, die Frucht eines musterhaft geführten Zettelkatalogs. Seltsam berührt es den deutschen Leser, daß ein amerikanischer Gelehrter (der bekannte Herausgeber der Epitome der Noldinschen Moraltheologie) das Werk übersetzt und ein tschechischer Verlag es herausgegeben hat. Das Merkwürdigste aber ist die 16 Seiten umfassende Einleitung mit einer kurzen Vita des hl. Canisius. Der harmlose Leser könnte meinen, diese stamme aus der Feder des Übersetzers. In Wirklichkeit aber handelt es sich um eine verkürzte, freie Übersetzung der Papstencyklika „Misericordiarum Deus“ vom Jahre 1925 — leider ohne Angabe dieser Quelle! Viel zweckentsprechender wäre in der Einleitung etwas geschrieben über die Entstehung und Entwicklung des Opus Marianum, über die Schwierigkeiten, unter denen es entstanden, und über die Tragik, die den

Heiligen dazu verurteilt hat, nach Abschluß des Werkes seine Anti-Zenturiatoren-Arbeit für immer einzustellen. Das Widmungsschreiben an Herzog Albert V. und die Einleitung in die Mariologie des Heiligen, namentlich aber die Bände 7 und 8 der von P. Braunsberger herausgegebenen Epistolae et Monumenta S. P. Canisii hätten dem Übersetzer hinreichenden Stoff geboten.

Auch Jordans hat eine teilweise Umstellung des aus dem Opus Marianum geschöpften Stoffes vorgenommen, dabei aber, mehr als Telch, sich an den Rahmen des Originals gehalten und die Verteilung des Stoffes auf fünf Bücher beibehalten. Im ersten behandelt J., nach dem Beispiel P. Grisars, die Würde Marias als Gottesmutter, im zweiten die Jungfräulichkeit Marias, im dritten ihre vollkommene Sündenlosigkeit und Gnadenfülle; im vierten wird das Tugendbeispiel der seligsten Jungfrau gegen die Einwürfe der Neuerer verteidigt. Das fünfte Buch, das die Verherrlichung Marias auf Erden behandelt, wurde stark gekürzt. Einen Vorzug der Jordansschen flüssigen Übersetzung bedeuten die Hinweise auf das entsprechende Buch und Kapitel des Originalwerkes und die gewissenhafte Nachprüfung der Väterstellen nach Migne, der Lutherzitate nach der Weimarer Ausgabe und der Melancthon- und Calvinzitate nach dem Corpus Reformatorum.

Maria Ward. Eine Buchbesprechung. Von Elisabeth von Schmidt-Pauli, München.

Die Geschichte spielt in England in der Zeit der Katholikenverfolgung unter der Königin Elisabeth und den ersten Stuarts. Ida Friederike Coudenhove¹ erzählt das Heldenleben einer Frau vergangener Zeiten aus der ewigen Gegenwart menschlichen Ur-Grundes. Sie erzählt ein Heili-

¹ Maria Ward, Eine Heldenlegende. Salzburg, Pustet, 1932, 268 S., 12^o, Lw. RM 5.40.